

Elisabetta Beghini

Zur Idee der Totalität  
im Werk von  
Hermann Broch:  
Denken,  
Dichten,  
Erkennen



*Elisabetta Beghini*

Zur Idee der Totalität im Werk von Hermann Broch:  
Denken, Dichten, Erkennen



Elisabetta Beghini

Zur Idee der Totalität  
im Werk von Hermann Broch:  
Denken, Dichten, Erkennen



**Bibliografische Information  
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN (Printausgabe) 978-3-86205-653-8

ISBN (E-Book/pdf) 978-3-86205-978-2

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2023  
Druck- und Bindearbeiten: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH

[www.iudicium.de](http://www.iudicium.de)

# DANKSAGUNG

Diese Arbeit ist das Resultat des Wirkens vieler Menschen. Ich bin besonders Prof. Dr. Hans-Günther Schwarz zu Dank verpflichtet. Er hat es mir erst ermöglicht, diese Arbeit zu unternehmen. Ich danke ihm für eine feste Grundlage in Fragen der Literatur, Philosophie und Kunst, ohne die diese Arbeit nicht hätte geschrieben werden können. Für die liebevolle und kompetente Betreuung und die motivierenden Gespräche über viele Jahre hinweg bedanke ich mich von Herzen.

Prof. Dr. Satoshi Kuwahara danke ich auf diesem Wege für die große Unterstützung und die weiterführenden Hinweise und Ideen. Seine Kenntnisse über Broch und auch seine orientalische Perspektive haben viele meiner Fragen beantwortet und zur stetigen Entwicklung der Arbeit beigetragen.

Prof. Dr. Elena Agazzi danke ich für die zahlreichen Treffen und die Anleitungen zum Lesen von Broch.

Außerdem bin ich Prof. Dr. Paul Michael Lützeler sehr dankbar für die Aufnahme in den IAB (Internationaler Arbeitskreis Hermann Broch). Die Tagungen haben mich ermuntert, die Arbeit weiter zu schreiben. Der IAB bietet große Hilfe für jeden Doktoranden, der sich mit Hermann Broch beschäftigen möchte. Ich bedanke mich sehr für die vielen fruchtbaren Treffen im Rahmen des Arbeitskreises.

Besonderer Dank gilt auch Prof. Dr. Klaus Kanzog für seine freundliche Hilfe in der Schlussphase meiner Promotion.

Ein ganz großes Dankeschön geht an meinen Mann, Bernardo De Marco: Danke fürs Zuhören, für die Geduld und die Unterstützung bei den Herausforderungen, die sich ergeben haben.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei Frau Dr. Andreea Miri-Wolf für die stimulierenden Diskussionen über Jahre hinweg und für die große Hilfe und Aufmunterung bedanken.

# INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	9
Brochs Suche nach Totalität und die Forschung	16
1. DIE PROBLEMATIK DER TOTALITÄTSDIEE	31
1.1. Begriffserläuterungen: Einheit, Ganzheit, Totalität	33
1.2. Totalitätsidee und Totalitätserkenntnis	44
1.3. Der Satz vom Gleichgewicht	49
1.4. Die Drei als Symbol der Einheit	51
1.5. Über die Rolle des Logos und des Mythos bei Broch	58
2. KRITIK AN DER PHILOSOPHIE: VERLUST DER TOTALITÄTSDIEE	61
2.1. „Theorie der Setzung von Setzung“ und Werttheorie: Die Bildung der Totalität bei Broch	61
2.1.1. Epoche und Erkenntnis	68
2.1.2. Epoche, Kunst und Totalität	73
2.2. Rationalismus und Zerfall der Totalitätsidee	77
2.2.1. Erkenntnis und Positivismus	80
2.2.2. Wissenschaft und der Verlust des Ganzen	83
2.3. Denken und Literatur: Der Essay „Zerfall der Werte“ im Roman <i>Die Schlafwandler</i> und Brochs Erklärung des Wertzerfalls und des Totalitätsverlusts	88
2.3.1. Die Interpretation des Romans <i>Die Schlafwandler</i> und der Wertzerfall	97
2.3.2. <i>1888 Posenow oder die Romantik</i>	99
2.3.3. <i>1903 Esch oder die Anarchie</i>	111
2.3.4. <i>1918 Huguenau oder die Sachlichkeit</i>	122
3. GOETHE ALS VORBILD: EIN TOTALITÄTSVERSUCH. VOM POLYHISTORISCHEN ZUM RELIGIÖSEN ROMAN	132
3.1. Die „Existenzberechtigung“ der Dichtung und der „polyhistorische Roman“	132
3.1.1. Dichterische Syntax und Totalitätsdarstellung	139

3.2. Kunst im Wertzerfall	157
3.3. <i>Die Unbekannte Größe</i> : Ein Versuch der Totalitätsdarstellung	166
3.4. Das Glaubensbedürfnis der Broch'schen Dichtung: Der religiöse Roman	179
3.4.1. Das Lyrische und das Mythische: Brochs Stellungnahme zu der zeitgenössischen Literatur	183
3.4.2. Religion und Mystik	188
3.4.3. Dichtung und Totalität	192
3.4.4. „religiöse Dichtung“	193
3.4.5. Goethe und die Totalität	195
3.5. Ein erster Versuch, den religiösen Roman zu schreiben: <i>Die Verzauberung</i> (unvollendet)	198
3.5.1. Figuren und Handlung	201
3.5.2. Ratti und die Ersatzreligion	207
4. DER LYRISCHE ROMAN UND DER NEUE ANFANG: DIE TOTALITÄTSDARSTELLUNG	226
4.1. Ornamentverlust und Wiedergewinnung der Einheit von Ethik und Ästhetik im Symbol	226
4.2. Die <i>Tierkreis-Erzählungen</i> und Brochs Symbol-Verständnis	231
4.3. Symbol- und Mythos-Begriff als Suche nach dem Ganzen: Der Altersstil	241
4.3.1. Mythos	244
4.3.2. Das Vorbild Kafka	249
4.4. Der Übergang von <i>Die Verzauberung</i> zu <i>Der Tod des Vergil</i>	252
4.5. Brochs Meisterwerk: <i>Der Tod des Vergil</i>	257
4.5.1. Die Darstellung des Wertzerfalls im Roman	259
4.5.1.1. Die Sprache	262
4.5.1.2. Masse-Mensch	265
4.5.2. Die Notwendigkeit des Dichtens	269
4.5.3. Die Rolle des Dichters im Wertzerfall	274
4.5.4. Die Vernichtung der <i>Aeneis</i>	278
4.5.5. Der Schicksalsbegriff	283
4.5.6. „Noch nicht und doch schon“	289
4.5.7. Das Thema des Todes	292

4.5.8. Totalität und Totalitarismus	300
4.5.9. Das Problem der Religion	304
4.6. Mathematik und „außermathematische Wirkung des Wortes“ als Voraussetzung für die Totalitätsdarstellung in <i>Der Tod des Vergil</i>	306
4.6.1. Der lyrische Roman: „Dichtung in Prosa“	309
4.6.2. Die musikalische Konstruktion des Romans: Der lyrische Monolog	316
4.6.3. Der Logos-Begriff im Roman	323
4.6.4. Mythos und Logos: Seele und Geist	325
4.6.5. Dichtung als Prophetie	328
4.6.6. Todeserkenntnis durch Todessymbole	331
4.6.6.1. Der Ring	332
4.6.6.2. Der Knabe Lysanias	335
4.6.6.3. Die Gestirne	337
4.6.6.4. Die Nacht und die Sphärenmusik	338
4.6.6.5. Äther – Die Heimkehr	339
FAZIT	347
LITERATURVERZEICHNIS	352

# EINLEITUNG

In der fachwissenschaftlichen Forschung über den Roman im 20. Jahrhundert wird Totalität als künstlerisches Mittel bezeichnet, das sich der „Differenzierung in Funktionssysteme“ in der „Modernen Gesellschaft“ und dem „Relativismus“ der Werte entgegensetzt.<sup>1</sup> Beide Phänomene, Funktionssystem und Relativismus, setzen der Betrachtung der Welt als Ganzheit ein Ende: „Moderne Gesellschaften bestehen dieser Sicht nach aus verschiedenen Funktionssystemen (Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Gesundheit, Kunst, etc.), die jeweils ganz eigene oberste Werte haben (Gerechtigkeit, Gewinn, Wahrheit, Ausbildung, Gesundheit, Schönheit etc.), um ihren Zweck möglichst gut erfüllen zu können.“<sup>2</sup> Diese Situation ist ein Resultat des 19. Jahrhunderts, als die Naturwissenschaften die Oberhand über die Geisteswissenschaften gewannen:

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten es die Naturwissenschaften zu hohem Ansehen gebracht. Die funktionale Differenzierung hatte um 1900 auch sie voll erfasst. Sie waren inzwischen – anders als noch um 1800 – in der Regel deutlich von der Philosophie abgegrenzt und institutionell verankert. Es gab immer mehr Fachstudiengänge an Universitäten oder an den restrukturierten oder neu gegründeten Technischen Hochschulen sowie spezialisierte Forschungseinrichtungen [...]. Die Disziplinen hatten zunehmend eigene Forschungsverfahren (Beobachtung, Experiment etc.) und publizierten ihre Ergebnisse in Fachzeitschriften [...].<sup>3</sup>

Literatur wurde auch ein Produkt des positivistischen Denkens, indem sie sich dem naturwissenschaftlichen Verfahren anpasste: „Vor allem die Literatur des Naturalismus orientierte sich an den Erkenntnissen der Naturwissenschaften und an der Methode des Positivismus, die darin bestand, ohne metaphysische Spekulation das Gegebene zu beschreiben und die Abhängigkeiten der gegebenen Tatsachen untereinander exakt festzuhalten.“<sup>4</sup> Im Gegensatz dazu entwickelt sich zu dieser Zeit ein Bestreben in der Literatur nach einer „Totalität, die sich durch das Romanwerk müsse repräsentieren lassen“.<sup>5</sup> Das wird im 20. Jahrhundert noch stärker: „Der Roman im 20. Jahrhundert ist demnach die Geschichte einer literarischen Form, die so flexibel ist, dass sie auch unter den erkenntnistheoretischen Bedingungen des Relativismus den

---

<sup>1</sup> Philip Ajouri, *Literatur um 1900, Naturalismus – Fin de Siècle – Expressionismus*, Berlin 2009, S. 12.

<sup>2</sup> Ebd., S. 12.

<sup>3</sup> Ebd., S. 15.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Christian Schärf, *Der Roman im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2001, Sammlung Metzler, Bd. 331, S. viii.

Anspruch auf Universalität und damit Totalität aufrecht zu erhalten vermag.“<sup>6</sup> Zu dieser Strömung gehört auch Hermann Broch.

Was an der Begegnung mit dem Werk von Broch fasziniert, ist seine Universalität. Neben seiner Ausbildung als Textilingenieur, seinem langjährigen Wirken als Fabrikbesitzer, beschäftigte Broch sich mit Mathematik, Philosophie, Religion, den Mythen verschiedener Kulturen, Ethik, der politischen Situation seiner Zeit, dem Phänomen des allseitigen Werteverlusts, den Totalitarismen vom Kommunismus bis Faschismus und dem Massenwahn, der diese Bewegungen stützte. Jedes dieser Gebiete, die er durchdachte, spiegelt sich in seinen literarischen Werken.

Die vorliegende Arbeit nimmt sich vor, Brochs Denken und Dichten zu analysieren, und zwar in Bezug auf die „Totalitätsidee“. Diese ist mit jener „prästabilisierte[n] Harmonie“ zu erklären – wie Broch im späten Werk „Hofmannsthal und seine Zeit“ darstellt (Hermann Broch, „Hofmannsthal und seine Zeit“, Zürich 1955, S. 116) –, die dem Fragmentieren der Wirklichkeit Widerstand entgegensetzt. Das positivistische Denken – bereits im 19. Jahrhundert in Frankreich von Comte und Saint-Simon begründet – hatte zur Zeit Brochs die Betrachtung der Weltwirklichkeit als Ganzes zerschlagen, um sie dann in ihren einzelnen immer kleineren Teilen zu untersuchen. Das war die Vorgehensweise der Wissenschaften. In seinem Zweifel am Wissenschaftlichen, an der Möglichkeit, dass Wissenschaft durch die Zersplitterung der Wirklichkeit zu einer Erkenntnis des Ganzen gelangen kann, bemüht sich Broch, in seinem dichterischen Werk, die Totalität, d. h. die harmonische Ordnung und den Zusammenhang der Teile, dem fragmentarischen Zeitgeist seiner Epoche entgegenzustellen. Der Roman soll jene Aufgabe der Totalitätsdarstellung übernehmen, die „das große antike Epos oder das danteske“ in ihrer Befassung mit „der Totalität des Universums“ gefördert hatte („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 10). So schreibt Broch: „[...] ihr [der Wissenschaft] Neues ist zumeist Produkt des ‚Fortschrittes‘, d. h. des geduldigen logisch-schrittweisen Eindringens in die Rätsel der Welttotalität, der Quentchen um Quentchen ‚zusätzlicher‘ Erkenntnis abgerungen werden muß. Die Kunst dagegen [...] ist ungeduldig: vielmehr muß sie [...] die unmittelbare Erfassung der Welttotalität anstreben [...]“ („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 33). Was Broch meint, ist: Während die Wissenschaften mit Hilfe der mathematischen Methode die materielle Weltwirklichkeit untersuchen, um Kenntnisse über sie zu beweisen, verbindet die Dichtung mit Hilfe der Sprache Sichtbar-Existierendes und Rationales mit dem Unsichtbaren und Irrationalen, beschäftigt sich mit Bedeutung und Sinn und schafft eine Synthese, die die Totalität ist. Damit erzeugt sie Erkenntnis und geht weit über Daten und Fakten hinaus.

---

<sup>6</sup> Ebd.

Somit geht Broch einen für das 20. Jahrhundert ungewöhnlichen Weg. Es ist das Jahrhundert des Krieges, des Einsturzes der Monarchien und des österreichischen Kaisertums, und gleichzeitig der Geburt der Republiken.<sup>7</sup> Im Prozess der Säkularisierung verschwindet immer mehr in dem Menschen das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer größeren Ordnung, zum Ganzen – dessen letzter Schein in den ehemaligen absoluten Souveränen verkörpert war, die die Einheit des Staates symbolisierten. Der Einheit der Antike, der römischen „Weltstadt“ und der mittelalterlichen Ganzheit setzten sich die „Weltmetropolen“ entgegen, und zwar London, Paris, New York und Berlin mit ihrer „Mannigfaltigkeit“, ihrer „Zerrissenheit“, ihrer „Gier“ und ihrer „Düsterkeit“ („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 11).<sup>8</sup> Im 20. Jahrhundert leben Menschen in großen Städten, wo ihre eigene Identität als Mensch im Massenphänomen verloren geht, und wo jeder Mensch in Isolierung und Einsamkeit lebt. Die Gemeinschaft verschwindet und damit auch das Gefühl der Zugehörigkeit. In diesem Kontext geht Broch auf die Suche nach dem Bindenden und entdeckt so die Idee der Totalität wieder, die auf den Spuren der ehemaligen Einheit und Ganzheit den Zusammenhang aller Dinge – und entsprechend auch des Menschen mit den Nebenmenschen – vertritt.

Anders als die erwähnten Metropolen war die Stadt Wien, wo Broch aufgewachsen ist, keine Massenstadt. Österreich geht einen den anderen Nationen völlig entgegengesetzten Weg, indem es den „Rückfall ins alte Regime“ beförderte und in „konterrevolutionäre“ Richtung geht („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 54).<sup>9</sup> So schreibt Broch:

Doch nach der siegreichen Niederlage von 1859 [...], nach der Abtretung der Lombardei und Venetiens an das neugeeinte Italien ließ sich die große Kursänderung nicht weiter vermeiden: Schmerling, der 1848 als Liberaler die österreichische Fraktion im Frankfurter Parlament geführt hatte, wurde anstelle Schwarzenbergs zur Regierung berufen, und 1861 eröffnete der Kaiser den ersten gesamtösterreichischen Reichsrat, – die österreichische Konstitution war geboren, sicherlich um sehr vieles später als die englische, sicherlich von einem ganz anderen Staatsgefüge her bestimmt, dennoch gleich ihr die letztnotwendige Phase einer seit Mittelalter und Barock niemals unterbrochenen steten Entwicklung der monarchischen Tradition („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 55).

Durch ein „habsburgische[s] System der politischen Präferenzen“ und dank einem „System, das [...] vermittels machiavellistischer Ausnützung des Nationalitätenstreites tatsächlich aus der Schwäche eine Stärke zu machen verstand“, schafft Österreich eine „Art Gleichgewicht“, das zu einer „wenigstens temporäre[n] Problemsuspension“ führt („Hofmannsthal und seine Zeit“, S.

<sup>7</sup> Vgl. Philip Ajouri, S. 11.

<sup>8</sup> Diese Begriffe spielen auch im Roman *Der Tod des Vergil* eine wichtige Rolle, der die Krönung von Brochs Denken und Dichten repräsentiert (Vgl. diese Arbeit, Kap. 4.4.).

<sup>9</sup> Dieser „Rückfall“ und das „Konterrevolutionäre“ spielen in Brochs erstem Trilogie-Roman *Die Schlafwandler* eine wichtige Rolle (Vgl. diese Arbeit, Kap. 2.3.).

56). So betont Broch, dass in einer Situation der „revolutionäre[n] Strebungen und Stimmungen“ Europas die „Habsburgermonarchie zu einem letzten Blütezustand“ kommen konnte: Er war zwar nur „Scheinblüte“, die dennoch „bis ins 20. Jahrhundert hineinreichte und Wiens letzte große Zeit wurde“ („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 56).<sup>10</sup> Wien war deshalb zur Zeit Brochs die Wiege der Kultur, und alle wissenschaftlichen Neuigkeiten konnte er dort erleben, wie Lützelers schreibt:

Brochs wissenschaftliche und künstlerische Ambitionen werden anfänglich gewiß ange-  
regt durch das hohe Ansehen, das die Intelligenz im Wien der Jahrzehnte vor dem Ersten  
Weltkrieg genießt: Es ist eine der fruchtbarsten, originellsten und kreativsten Epochen in  
Kunst und Architektur, Musik, Literatur, Psychologie und Philosophie. Zwölftonmusik,  
moderne Bauweisen, logischer Positivismus, abstrakte Malerei und die Psychoanalyse  
waren Neuerungen, über die jeder Gebildete in Wien diskutierte und die ihren Eindruck  
auf Broch nicht verfehlten.<sup>11</sup>

Parallel zu seiner Tätigkeit als Assistenzdirektor und Verwaltungsrat in der Textilfabrik der Familie, die ihm einen Überblick auf das soziale „Wert-Vakuum“ verschaffte, in dem die Gesellschaft seiner Zeit lebte („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 30), fing Broch 1909 an, sich abends mit philosophischen und literarischen Studien zu beschäftigen.<sup>12</sup> Vor allem die Lektüre Kants,<sup>13</sup> Schopenhauers<sup>14</sup> und Goethes in den ersten Jahren seiner Studien beeinflussten ihn. Besonders Goethes Einfluss auf Brochs Denken wurde bis jetzt von der Forschung spärlich betrachtet.<sup>15</sup> Diese Arbeit nimmt sich vor, zu beweisen, dass die Wiederentdeckung der Totalitätsidee dank seiner frühen Lektü-

---

<sup>10</sup> Dieses Streben nach „Absolutismus“ der habsburgischen Monarchie zusammen mit deren Machiavellismus ist laut Broch die Ursache für die späteren totalitären Regimes, und es spielt daher eine wichtige Rolle für die Analyse der Totalitätsidee („Hofmannsthal und seine Zeit“, S. 54). Daher wird später in dieser Arbeit wieder darauf verwiesen und das Phänomen tiefer betrachtet.

<sup>11</sup> Paul Michael Lützeler, *Hermann Broch, Eine Biographie*, Frankfurt am Main 1985, S. 55.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 53.

<sup>13</sup> Lützeler berichtet, dass Brochs Lektüre von Chamberlains Buch über Kant schon im Jahr 1908 erfolgte. Außerdem schreibt Lützeler: „Er [Broch] entdeckt die Überlegenheit der Kantischen Erkenntnistheorie und Ethik, die in der Folge Brochs Denken prägen werden.“ In: Ebd., S. 60.

<sup>14</sup> Vor allem Arthur Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* (Vgl. ebd., S. 57).

<sup>15</sup> In der neuesten Sekundärliteratur über Broch ist Cristins Verweis auf den Einfluss Goethes auf Broch bedeutend, und zwar in seinem Artikel „Dichtung und Denken bei Hermann Broch am Beispiel von *Der Tod des Vergil*“, in: Tomislav Zelić, Zaneta Sambunjak, Paul Michael Lützeler, *Hermann Broch im Kontext der Donaumonarchie*, Tübingen 2018, S. 113–130. Trotzdem bleibt die präziseste Arbeit über Goethes Einfluss auf Broch der Band von Harald Binde, 1968 erschienen, wo er in seiner Einleitung Goethes Wirkung auf Brochs Denken und Dichten nachgeht (vgl. Harald Binde (Hrsg.), *Hermann Broch: Die Idee ist ewig, Essays und Briefe*, München 1968.). In der vorliegenden Arbeit wird das Thema näher betrachtet (Vgl. diese Arbeit, Kap. 1.2.). Ender betont Binges Interesse an und Faszination mit Broch in seiner Analyse von Ludwig von Fickers Briefwechsel, dem Herausgeber der Zeitschrift „*Der Brenner*“ (Vgl. Markus Ender, „Die Rezeption Hermann Brochs

ren Brochs Denken und somit seine ganze schriftliche Produktion beeinflusst hat. Zu dieser Zeit entwickelt er seine „Theorie der Setzung von Setzungen“, eine philosophische Theorie, die die Totalität der Welt in der Geschichte rational hervorheben soll.<sup>16</sup>

Nachdem Broch sich in seinen philosophischen Schriften mit der Totalitätsidee beschäftigt und seine Theorien dargelegt hat, macht er sich an die Arbeit seiner Romane und fixiert die Grundzüge seiner Schreibtechnik des „polyhistorischen Romans“. Diese spiegelt die Idee der Totalität im Metarahmen wider.<sup>17</sup> In seinem ersten Roman, der Trilogie *Die Schlafwandler* (1930–32), thematisiert er den „Wertzerfall“ (SW, S. 698)<sup>18</sup> – als Zerfall der Totalitätsidee und damit des verlorenen gesellschaftlichen Ganzen – wie er den Mangel an einem zentralen Wert, der alle anderen um sich harmonisch organisieren kann, definiert. Ein Beispiel für den zentralen Wert sieht er im Mittelalter. In seinem zweiten Roman *Die Unbekannte Größe* (1933) stellt Broch auf den Spuren Goethes eine Wiedervereinigung der Wissenschaften vor. Hier sieht er in der Zusammenarbeit und in der Absichtsgemeinschaft von Natur- und Geisteswissenschaften eine wiedergefundene Einheit. In seinem unvollendeten Roman *Die Verzauberung* – postum veröffentlicht – stellt er das mit der Natur verbundene Bauernleben und dessen Totalität der fragmentierten Stadt-Gesellschaft mit ihrer entpersonalisierenden Technik entgegen und fördert somit eine Rückkehr zu den Natur-Zyklen und zur Totalität, und zwar zu jenem Wertsystem, das die harmonische Organisation der Teile um einen zentralen Wert fördert. Es ist aber in seinem *Der Tod des Vergil* (1945), dass Broch den „lyrischen“ Roman schafft,<sup>19</sup> und zwar das Werk, das in der Verbindung von Lyrik, dem ältesten Ausdruck der Literatur, und Epos, dessen Fortsetzung der Roman ist,

---

im Makrokontext des Gesamtbriefwechsels Ludwig von Fickers“, in: Paul Michael Lützelner und Markus Ender (Hrsg.), *Hermann Broch und „Der Brenner“*, Edition Brenner-Forum, Innsbruck 2020, Bd. 17, S. 27ff.).

<sup>16</sup> Vgl. diese Arbeit, Kap. 2.1.

<sup>17</sup> Vgl. Schärfs Reflexion über Hermann Brochs *Schlafwandler*, Musils *Mann ohne Eigenschaften*, Thomas Manns *Zauberberg* und Bertolt Brechts *Dreigroschenroman*: „In diesen Romanen wird nicht mehr realistisch-psychologisch erzählt. Vielmehr kommt es zu einem Erzählen auf der Metaebene von Erzählen [...]“ (Schärf, S. 10).

<sup>18</sup> Broch benutzt nicht nur hier, sondern generell in seinen Schriften den Begriff „Wertzerfall“. Dieser soll das Chaos der Zeit wiedergeben, im Gegensatz zu jener „Weltordnung“ die durch ihr „Wertzentrum“ „Harmonie“ schafft, und die Broch als „Wertgesamtheit“ bezeichnet (SW, S. 496f. und S. 578).

<sup>19</sup> Schlant sieht eine Fortsetzung vom polyhistorischen Roman *Die Schlafwandler* zum „erkenntnistheoretische[n]“ *Der Tod des Vergil* und schreibt: „In dieser Verschiebung (die einer Erweiterung des Problemkreises von der Werttheorie auf eine Erkenntnistheorie gleichkommt) bekundet sich ein Zuspielen auf philosophische Grundfragen, die dann, anscheinend paradoxerweise, im Lyrischen gelöst werden sollten“ (Ernestine Schlant, *Die Philosophie Hermann Brochs*, München 1971, S. 8). Obwohl Schlant Brochs Brief an Daisy Brody 1930 übersehen haben mag, in dem er *Die Schlafwandler* als „erkenntnistheoretischer

die Totalität darstellt.<sup>20</sup> In diesem Roman gewinnt der aus der griechischen Philosophie stammende Logos-Begriff an Wichtigkeit, indem Broch hier versucht, zur Erkenntnis des Ursprungs aller Welt- und Wertwirklichkeit zu gelangen, d.h. dem schaffenden Wort, der ursprünglichen Bedeutung des Logos. Vergil, der die Verbindung des alten Griechenlands mit der Römerzeit – und allgemein gesprochen mit dem Abendland – repräsentiert, ist stellvertretend für eine mythische Dichtung, die die Erkenntnis-Aufgabe übernimmt: Erkenntnis durch den Dichter eben, nicht durch den Philosophen. Denn zur Zeit von Broch hat die Philosophie ihre metaphysische Rolle verloren, und der Kernbegriff des Logos – das Wort, das in sich Wahrheit und Ethos verbindet – ist Ziel der Dichtung geworden.<sup>21</sup> Die von Broch vertretene Totalitätsidee findet im *Tod des Vergil* ihre mystisch-rationale Darstellung, und zwar in den Hinweisen auf die vier Kulturen im Abendland, die den Logos-Begriff gefördert haben und die in der Figur des Dichters Vergil verkörpert sind. Die griechische Kultur, in der der Begriff entstanden ist; die römische Kultur, die die griechische dem Westen übermitteln hat; die christliche Kultur, die ihn religiös aufgefasst hat; und die jüdische Kultur, vor allem in ihren kabbalistisch-esoterischen Zügen über die Sprache. Der Roman umreißt eine ganze Epoche: In der Darstellung ihres Absturzes, die Zeit Augustus', klingt ihre verlorengegangene goldene Zeit nach. Dabei stellt Broch dar, wie in einer solchen Zeit der künftige Anfang in ihrer Kunst zu finden ist, und zwar in der *Aeneis* mit der von Vergil bearbeiteten Darstellung des kommenden neuen Mythos: dem Christentum.

Ziel dieser Arbeit ist zu beweisen, dass Broch in der Idee der Totalität einerseits den Grundstein alles westlichen Denkens sieht und andererseits in ihr die Erlösung vom Wertzerfall findet. Selbst die totalitären Regimes, die er erlebt hat, sind nichts Anderes als eine Ableitung von der Totalitätsidee, aber eine Deformierung der selben, die aus der menschlichen Notwendigkeit entsteht, zum Absoluten zu streben. Dieses Streben nach dem Absoluten ist laut Broch die Basis des menschlichen Wesens. Gerade in der Entwicklung des Logos-Begriffs, durch die Sprache, konnte der Mensch der Antike die Einheitsidee rational übertragen. Somit war eine ganze Gemeinschaft in der Lage, ein ethisches, übergeordnetes System zu schaffen, das von allen geglaubt und akzeptiert wurde. Dieses System wurde nach der Antike von Epoche zu Epoche überliefert; so hat das Mittelalter den Logos der Antike bearbeitet und ihn mit

---

Roman“ definiert (Vgl. diese Arbeit, Kap. 2.3., S. 88), betont sie die wichtige Rolle der Lyrik als Ort der Besprechung und Thematisierung von „philosophische[n] Grundfragen“.

<sup>20</sup> Im Roman tauchen Orpheus und Homer als Vorbilder für den Dichter Vergil nicht umsonst auf, wie man sehen wird.

<sup>21</sup> Schlant betont die Wichtigkeit des Logos-Begriffs für Brochs Werttheorie (Ernestine Schlant, S. 18).

Gott verbunden; dadurch war ein ethisches, ganzheitliches System geschaffen, wo der Mensch Gott untertan war. Die Gültigkeit des Logos-Begriffs erstreckte sich bis zum 20. Jahrhundert, für das Broch den endgültigen Zerfall des Logos-Begriffs konstatiert. Dies geschieht aufgrund des Verlusts der Totalitätsidee im westlichen Denken, besonders durch den Positivismus, der die ursprünglichen Einheits- und Ganzheitsidee aufhebt und sie durch die Hervorhebung von dem Besonderen, dem „particulare“, ersetzt.<sup>22</sup> Dieses wird von der modernen Idee der Mannigfaltigkeit der einst geeinten Weltwirklichkeit entzogen. Die Forderung nach Wahrheitserkenntnis bleibt bestehen. Weil das Denken sich immer in der Gesellschaft widerspiegelt, ist die moderne Gesellschaft in alle möglichen Werte zersplittert, ohne eine Verbindung zu finden.<sup>23</sup>

Diese Arbeit nimmt sich vor, die Texte Brochs einerseits historisch zu betrachten, um die Genese der Totalitätsidee Brochs nachzuvollziehen, und andererseits sie kritisch im Kontext der Werke und der Zeit zu erfassen, um die Idee der Totalität klar zu erläutern. Es wird die These aufgestellt, dass diese Idee der Totalität Brochs Denken, Erkennen und Dichten tief durchdringt. Der von Lützeler veröffentlichte Briefwechsel 1931–1951 soll bei den hier vorgetragenen Argumenten als Beweis dienen (Vgl. *Briefe*, KW 13 1/2/3). Dieser Briefwechsel enthält eine Auswahl von Briefen Brochs an seine Familie, seine Freunde und einige der bedeutendsten Intellektuellen seiner Zeit. Hier werden Brochs Denken und Dichten und ihr Zusammenhang mit seinem konstanten Bemühen um die Erkenntnis der Totalität betrachtet. Meistens kommentiert Broch in seinen Briefen seine eigenen Werke und Schriften. Viele Briefe enthalten daher Erhellungen über Konzepte und Gedanken, die in den Schriften manchmal dunkel erscheinen können. Zitate aus den Briefen werden deshalb oft in dieser Arbeit auftauchen. Dabei werden die historischen und politischen Ereignisse der Zeit vor Augen gehalten, die einen wichtigen Eindruck auf Brochs Leben gehabt haben. Brochs literarische Produktion wird werkimmanent, beschreibend und hermeneutisch analysiert. In jedem Text wird die Darstellung der Totalitätsidee untersucht und womöglich chronologisch nach Veröffentlichungsdatum analysiert. Wie man sehen wird, ist das nicht immer möglich, denn Broch selbst kommt dauernd zu Gedanken-Wie-

<sup>22</sup> Bereits im 18. Jahrhundert schafft Lenz die Erkenntnis der Einheit ab und fordert eine Kunst, die sich mit der Mannigfaltigkeit der Natur beschäftigt: „Die Poesie scheint sich dadurch von allen Künsten und Wissenschaften zu unterscheiden, daß sie diese beyden Quellen vereinigt, alles scharf durchdacht, durchforscht, durchschaut – und dann in getreuer Nachahmung zum andermal wieder hervorgebracht“ (Jakob Michael Reinhold Lenz, *Anmerkungen übers Theater*, Hans-Günther Schwarz (Hrsg.), Stuttgart 2014, S. 18f.). Darüber vgl. Hans-Günther Schwarz, *Dasein und Realität, Theorie und Praxis des Realismus bei J. M. R. Lenz*, Bonn 1985.

<sup>23</sup> Philip Ajouri, S. 12.

derholungen, die mit der Zeit immer deutlicher werden. Daher mussten einige seiner späteren Aufsätze in dieser Argumentation vorgezogen werden. Dennoch entsteht ein Kompendium aller Äußerungen Brochs zur Idee der Totalität. Auf der Wiedergewinnung des Gleichgewichtes zwischen den Oppositionen Ratio und Mystik – oder Rational und Irrational, wie Broch sie oft in den Schriften nennt – gründet Brochs Idee der Totalität, die ein gemeinsamer Nenner von Brochs ganzem Œuvre ist. Eine Theorisierung der Totalitätsidee bei Broch und eine Übersicht davon werden in dieser Arbeit gewagt.

## BROCHS SUCHE NACH TOTALITÄT UND DIE FORSCHUNG

Obwohl jeder, der sich mit Broch beschäftigen möchte, sich zuerst mit seiner Erkenntnis- und Werttheorie beschäftigen muss, bevor er sich seinen Schriften und Werken überhaupt annähern kann, ist die Totalitätsidee, die von Anfang an in allen Schriften Brochs vorkommt, spärlich analysiert worden. Ganz am Anfang seiner Karriere als Essayist war Broch noch als Ingenieur tätig. Er hatte angefangen, sich abends nach der Arbeit in der Textilfabrik, mit Philosophie zu beschäftigen und Essays zu veröffentlichen.<sup>24</sup> Diese Essays thematisieren wichtige Themen zu Brochs Zeit. Das allererste Mal, dass er von Totalität spricht, ist 1908/09 in seinem Essay „Kultur“ („Kultur 1908/1909“, KW 10/1, S. 11–31). Hier bringt er die Totalität in einen inneren Bezug zu Ästhetik, Ornament, Musik und Mathematik („Kultur“, KW 10/1, S. 11–31) und er verbindet das Ganze mit der Mystik der *Upanischad* („Kultur“, KW 10/1, S. 29). Das zweite Mal taucht die Totalität 1912 in seinen „Notizen“<sup>25</sup> auf („Notizen zu einer systematischen Ästhetik“, KW 9/2, S. 17). Auch hier wieder zusammen mit mystischen Gedanken Indiens („Notizen“, KW 9/2, S. 12). 1917 ist die Rede von der Totalität im Essay „Zum Begriff der Geisteswissenschaften“ in Bezug auf die Weltinhalte („Zum Begriff der Geisteswissenschaften“, KW 10/1, S. 116). Im gleichen Jahr erwähnt er noch einmal die Totalität im Essay „Zur Philosophie der Werte und der Geistigkeit“ („Zur Philosophie der Werte und der Geistigkeit“, S. 81). 1917–19 schreibt Broch den Essay „Zur Erkenntnis dieser Zeit“ und spricht von der Totalität der Natur („Zur Erkenntnis dieser Zeit“, KW 10/2, S. 15). 1920 schreibt er von der „Allumfassendheit Gottes sive natura“, meinend dass Gott in der Natur aufzufinden ist, und er spricht von einem „Kontinuum“, das „nicht anders definierbar“ ist „als in Beziehung auf

---

<sup>24</sup> Paul Michael Lützel, *Hermann Broch, Eine Biographie*, S. 55ff.

<sup>25</sup> Lützel berichtet: „Ludwig von Ficker lehnte es seinerzeit ab, Brochs ‚Notizen‘ zu veröffentlichen. Der junge Beiträger schien sich zu einem Kritiker des Brenner innerhalb des Brenner entwickeln zu wollen, und an einer solchen internen Opposition war Ficker nicht gelegen“ (ebd., S. 58).

„Teile“, die kraft des Kontinuums aber keine diskreten Teile mehr sind“ („Theorie der Geschichtsschreibung und der Geschichtsphilosophie“, KW 10/2, S. 122f.). Das Kontinuum fasst die Teile in Eins zusammen: „[...] er [der Begriff des Kontinuums] wird in seiner Eigenschaft die Teile zum identisch Gleichen zusammenfassen“ („Theorie der Geschichtsschreibung und der Geschichtsphilosophie“, KW 10/2, S. 123). Parallel schreibt er eine Rezension über Otto Kaus' Werk *Dostojewski* und spricht vom Dualismus der Ich-Welt und von der „Totalität des einigen und solipsistischen Ichs“ im Kunstwerk („Otto Kaus“, S. 250). 1931 gipfelt die philosophische Theorie Brochs in der Theorie „der Setzung von Setzungen“, die Totalität mit dem Setzen eines zentralen Wertes verbindet, der sich ständig in der Geschichte neu setzt und Totalität schafft. Hier setzt Broch Totalität in Verbindung mit dem Wertbegriff („Logik einer zerfallenden Welt“, KW 10/2, S. 157), und damit ist wiederholt die Rede von Totalität: Totalität als „Gesamtheit“, „Totalität des reinen Bewußtseins“, „Totalität des Seins“ („Logik einer zerfallenden Welt“, KW 10/2, S. 158), „Anspruch auf Totalitätsgeltung“, „Absolutheit und Totalität“ („Logik einer zerfallenden Welt“, KW 10/2, S. 162), „unendliche Totalität“ („Logik einer zerfallenden Welt“, KW 10/2, S. 163), „Totalitätswollen“ des Ichs („Logik einer zerfallenden Welt“, KW 10/2, S. 167), „Willen zur Totalität und Religiosität“ („Logik einer zerfallenden Welt“, KW 10/2, S. 168) und „Anspruch auf Totalitätsgeltung“ der Wertgebiete („Logik einer zerfallenden Welt“, KW 10/2, S. 169). Die Bedeutung von allen diesen Konzepten wird später in dieser Arbeit analysiert. Es gibt noch weitere Beispiele in den darauffolgenden Schriften. Hier aber werden nur einige Beispiele erwähnt, um zu zeigen, dass Broch an der Idee der Totalität von Anfang an gearbeitet und über sie ausführlich geforscht und sie ständig thematisiert hat.

Trotz der vielen Totalitäts-Erwähnungen in den frühen Arbeiten Brochs konzentriert sich die Forschung immer nur auf die Totalität als Begriff, und zwar als ästhetischen Begriff<sup>26</sup> oder als politischen Begriff der „totalen Demokratie“. Diese Begriffe, wie sie von der Forschung bis jetzt diskutiert worden sind, erläutern durchaus Aspekte von Brochs Ästhetik und von seiner sozialpolitischen Stellung, trotzdem erklären sie nicht die Bedeutung der Totalitätsidee für den Autor. Der ästhetische Begriff ist rein auf die Form des Brochschen Romans konzentriert. Das erklärt viel über den „polyhistorischen Roman“, aber es kann andererseits irreführend sein, denn Broch hat gegen das Ästhetische an sich – im Kitsch-Begriff – gekämpft und hat eine Betrachtung der Kunst als Vertreterin des zentralen Wertes und somit als Darstellung der

---

<sup>26</sup> Vgl. Hartmut Steinecke, *Hermann Broch und der polyhistorische Roman*, Bonn 1968 und Marina Polunic, *Polarität oder Totalität? Zur Frage der Modernität von Brochs Romantheorie*, Dissertation, Neuphilologische Fakultät der Universität Tübingen, 2004.

Totalität einer Epoche gefordert, wie man analysieren wird. Der zweite Begriff, die totale Demokratie, taucht erst viel später bei Broch auf und wird in Verbindung mit den politischen Ereignissen der Totalitarismen und des zweiten Weltkrieges analysiert, denn Broch sah in seinen sozialpolitischen Schriften die Totalitätsidee in der Form einer „totalen Demokratie“ verwirklicht. Vitzthum beschreibt in seinem Aufsatz „Hermann Broch und Carl Schmitt“<sup>27</sup> 1989 die „Mißverständnisse[n]“, die zur falschen Interpretation von Brochs Begriff der „totalen Demokratie“ geführt haben.<sup>28</sup> Im Unterschied zur „totalitären Demokratie“, wie sie von den „modernen Diktatoren“ institutionalisiert wird, steht Broch für eine „Totaldemokratie“.<sup>29</sup> Die totalitäre Demokratie erfasse „die ‚tiefe Sehnsucht‘ der ‚Massen‘“, mit der die Menschen in den Großstädten leben, und sie erhalte dadurch „ein neues Wertgebäude“, „das eine sichtbare wertstiftende Spitze besitzt“, d.h. sie ähneln „dem totalen Staat“, an dessen Spitze die Diktatoren ganz nach dem „cäsarisch[en]“ Muster – vergöttlicht und omnipotent – als „Identifikationszentrum“ stehen.<sup>30</sup> Dagegen fordert Broch jene Totaldemokratie, „die ‚von dem notwendigen Umbau ihres technisch-parlamentarischen Apparates bis eben zur intensivsten Propaganda für ihre Humanitätsgrundprinzipien [...] das gesamte Rüstzeug des Staates in Stellung zu bringen hat“.<sup>31</sup> Der totalitäre Staat ist „quantitativ“ total, Brochs Totalität ist dagegen qualitativ, weil sie vom Ethischen ausgeht und alle Werte ethisch in Harmonie verbindet.<sup>32</sup> Laut Vitzthum gewinnt die Totalität an Wichtigkeit. Nicht aber wie die Forschung sie verstanden, bzw. missverstanden, hat. Er erklärt deshalb den „Totalitätsbegriff“: Dieser sei „nur im Zusammenhang idealistischer Philosophie verständlich“. Genau weil es so ist, soll in dieser Arbeit von der Totalitätsidee die Rede sein, und die Wichtigkeit dieser Arbeit liegt hier begründet. Vitzthum erklärt weiter, dass die Totalität „sich zum einen‘ auf eine verlorengegangene historische Totalität, zum anderen auf das ästhetische Modell einer wiedergewonnenen Totalität [beziehe], die letzten Endes ein Modell abgeben würde für eine neue soziale Totalität‘ [...]“.<sup>33</sup> Auf der philosophischen Idee der Einheit gründet jene Idee der Totalität, die nach dem Zerfall des mittelalterlichen Ganzen entstanden ist. Die Totalitätsidee ist für Broch die Basis für die Begründung einer totalen Demokratie, die in ihrer Mitte den zentralen ethischen Wert hat, dank dessen alle ande-

---

<sup>27</sup> Wolfgang Graf Vitzthum, „Hermann Broch und Carl Schmitt“, in: Jürgen Heideking, Gerhard Hufnagel, Franz Knipping (Hrsg.), *Wege in die Zeitgeschichte*, Berlin und New York 1989, S. 69–100.

<sup>28</sup> Ebd., S. 79.

<sup>29</sup> Ebd., S. 80.

<sup>30</sup> Ebd., S. 79.

<sup>31</sup> Ebd., S. 81.

<sup>32</sup> Ebd., S. 80.

<sup>33</sup> Ebd., Fußnote 30.

ren Werte harmonisch um diesen organisiert sind. Vitzthum betont, wie der aus Brochs „Wertphilosophie stammende Terminus, ‚Totalität‘“ „verunglückt“ sei.<sup>34</sup> Die germanistische Fachliteratur habe Brochs totale Demokratie missverstanden, wie Vitzthum schreibt: „Auch in politics ging es Broch um ein einheitliches, auf die ‚Unwandelbarkeit des Humanen‘ gegründetes Wertssystem, um Gesamtheit, ‚Welttotalität‘; nicht dagegen zielte er auf machtpervertierenden Totalitarismus. Auf Humanität haben sich Faschisten nie berufen.“<sup>35</sup>

Die Totalitätsidee ist von der Broch-Forschung in ihrer ganzheitlichen Entwicklung bis jetzt noch nicht systematisch betrachtet worden. Die Begriffe Denken, Erkennen und Dichten sind bereits von der Broch-Forschung analysiert worden, sie wurden aber bisher ohne ihren engen Zusammenhang mit der Totalitätsidee betrachtet. Die Totalität wird nur separat analysiert: Entweder als philosophischer Begriff in der geschichtlichen Analyse Brochs; oder als ästhetischer Begriff mit Erkenntnis verbunden in seinen dichterischen Werken, oder zuletzt als politischer Begriff in Bezug auf die „totale[n] Demokratie“.

Die philosophische Recherche Brochs, die die erste Phase seiner Schreibfähigkeit kennzeichnet – die Griechen, Kant, Schopenhauer –, wurde unterbewertet,<sup>36</sup> zugunsten der Ästhetik oder der Mystik. 1995 veröffentlichte Hotamanidis ihre Dissertation mit dem Titel *Zur Bedeutung mystischer Denktraditionen im Werk von Hermann Broch*.<sup>37</sup> Hier konzentriert sie sich auf jüdische, christliche, quietistische und gnostische Mystik, und sie untersucht deren Beziehung und Einfluss auf Brochs Denken und Dichtung. 1900 wurden nämlich die mystischen Schriften Meister Eckharts erneut publiziert und erweckten große Resonanz.<sup>38</sup> Die Analyse von Hotamanidis schafft ein Novum in der Broch-Forschung. Nichtsdestotrotz wird die Totalität nur im Rahmen der Mystik erwähnt, ohne ihre innerliche Verbindung mit dem „Glaubensbedürfnis“ zu untersuchen, das Broch als Ursache für jedes Interesse seiner Zeit an der Mystik betrachtet, und das den eigentlichen Sinn des Begriffs des Irratio-

---

<sup>34</sup> Ebd., S. 81f.

<sup>35</sup> Ebd., S. 82.

<sup>36</sup> 1988 analysiert Ritzer in ihrem Buch *Hermann Broch und die Kulturkrise im frühen 20. Jahrhundert* Brochs „Ornamentästhetik“ (S. 23) der Brenner-Zeit in Bezug auf den Monismus- und Vitalismus-Diskurs (S. 27); dabei betont sie Schopenhauers Einfluss auf Brochs „Ekstase“-Begriff (S. 29f.) und analysiert den „Terzrhythmus“ (S. 37) als „Überwindung der Entfremdung“ (S. 38) zwischen Subjekt und Objekt. Obwohl erwähnt, wird die Totalität vernachlässigt (vgl. Monika Ritzer, *Hermann Broch und die Kulturkrise im frühen 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1988, S. 26).

<sup>37</sup> Anja Grabowsky-Hotamanidis, *Zur Bedeutung mystischer Denktraditionen im Werk von Hermann Broch*, Tübingen 1995.

<sup>38</sup> Vgl. Philip Ajouri, S. 156.

nalen bei Broch ausmacht. Außerdem versäumt Grabowsky-Hotamanidis, Brochs Initialinteresse für die Philosophie zu betrachten.<sup>39</sup> Dieses prägt tatsächlich seine Wendung zu der Mystik. Hier sei schon betont, dass die Geschichte der Brochforschung eine Geschichte der Fragmentierung ist.

Die Forschungslage bestätigt die Notwendigkeit dieser Arbeit. Bereits 1985 kritisierte Kiss die Broch-Forschung, weil sie die Philosophie Brochs unterbewertete. Er schreibt: „Kein Zweifel: Brochs philosophischer Diskurs wirft grundsätzliche Interpretationsschwierigkeiten auf, wie folglich auch darin kein Zweifel bestehen kann, daß ohne eine weitgehende Entschlüsselung dieses Diskurses die anderen Bereiche des Werkes nur mit vielen Unsicherheitskomponenten erschlossen werden können.“<sup>40</sup> Kiss sieht im philosophischen Diskurs Brochs eine Freiheit des Denkens im Vergleich zu seinen Zeitgenossen. Seiner Meinung nach betreibt Broch „freie philosophische Diskurse“.<sup>41</sup> Kiss kritisiert die Forschung, die „keine ‚positive‘ Deutung des Brochschen Denkens“ liefert.<sup>42</sup> Obwohl diese Arbeit sich weder methodisch noch inhaltlich auf philosophische Gesichtspunkte beschränkt, wird versucht, zu beweisen, dass Brochs philosophisches Studium die Basis für die Entwicklung der Totalitätsidee bereitstellt.

Brochs späterer Versuch, einen „religiösen Roman“ (Broch an Daniel Brody, 16.1.1936, *Briefe*, KW 13/1, S. 385) zu schreiben, war sein Versuch, die von der Philosophie aufgegebenen und nur in der Mystik zu findende Totalitätswiedergabe dichterisch zu erfüllen und sie in einem Roman darzustellen. Broch betont mehrmals in seinen Schriften und Briefen den „Totalitätsanspruch“ der Dichtung und generell der Kunst.<sup>43</sup> Dazu sagt er in einem Brief 1930 an seinen Verleger Daniel Brody: „[...] ich habe die Meinung vertreten, daß das Mystische [...] eine durchaus rationale Basis haben muß [...]. Echte Mystik ist daher stets auf dem rationalen Boden religiöser Logik und Plausibilität entstanden“ (*Briefe*, KW 13/1, S. 97). Die Verbindung von Rationalität, Religion und Mystik ist von Broch in seinen Schriften klargestellt. Sie erfolgt auf dem Boden religiöser Ratio. Und was ist Dichtung, wenn nicht mystisch-

---

<sup>39</sup> Borgard betont in seinem Aufsatz über „Brochs Auseinandersetzung mit dem Wiener Kreis“, dass die Philosophie der Zeit vom Kampf gegen den „Mystizismus“ geprägt ist: „Wogegen man sich wendet, das fällt unter das Verdikt des ‚Mystizismus‘“ (Thomas Borgard, „Brochs Auseinandersetzung mit dem Wiener Kreis und die poetologischen Voraussetzungen des *Tod des Vergil*“, in: Elena Agazzi, Guglielmo Gabbiadini, Paul Michael Lützel (Hrsg.), *Hermann Brochs Vergil-Roman: Literarischer Intertext und kulturelle Konstellation*, Tübingen 2016, S. 174). Wittgensteins *Tractatus* bezeugt dies (Vgl. diese Arbeit, Kap. 2.2.2.).

<sup>40</sup> Andre Kiss, „Über Hermann Brochs Ehrgeiz, ganzheitliche Strukturen ganzheitlich darzustellen. Reflexionen über die Möglichkeit einer nicht-affirmativen Broch-Forschung“, in: Andre Kiss (Hrsg.), *Hermann Broch, Werk und Wirkung*, Bonn 1985, S. 65.

<sup>41</sup> Ebd., S. 66.

<sup>42</sup> Ebd., S. 67.

<sup>43</sup> Z.B. vgl. Brief an Daniel Brody 1934, in: *Briefe*, KW 13/1, S. 299f.

religiöse Sprache rational bedacht und aufgeschrieben? Wenn man also zu den Romanen Brochs kommt, geht die Philosophie Hand in Hand mit der Mystik.

In dieser Arbeit wird behauptet, dass Broch den Logos-Begriff auf gleiche Ebene mit der ursprünglichen mystischen Idee der Einheit stellt und dass der Autor die Wiedervereinigung der beiden Wissenschaften, Philosophie und Theologie, fordert. Broch fordert das Einheitsdenken, das früher gegolten hatte, und er versucht in seinen Romanen, die Totalität darzustellen. Es wird in dieser Arbeit versucht, die Genese von Brochs Denken und seine Lebensentwicklung – zuerst als Textilingenieur und später als Dichter – nachzuvollziehen, um zu zeigen, wie er zur Totalitätsidee gelangt ist und wie er sie im Laufe seines Lebens immer wieder in seinen Romanen thematisiert hat. Die Romane stellen Brochs Denk-Entwicklung dar. Diese ist von der Idee der Totalität bestimmt.

In der Forschung über die Totalität in Brochs Romanen gibt es eine ganze Reihe von Dissertationen und Beiträgen, die Brochs Romane als Darstellung einer Totalität analysieren. Allerdings wird die Totalität hier nicht als Idee betrachtet, sondern bloß als Begriff, als Teil. Er wird in der Gegenüberstellung zum Kitsch-Begriff Brochs benutzt. Dowden schreibt 1986 einen Essay über „Ornament, Totality, Kitsch“ in der Trilogie *Die Schlafwandler*.<sup>44</sup> Er versteht die Totalität im *Passenow*-Roman – der erste der Trilogie – als „greater unity of things“ und als „intelligible order“.<sup>45</sup> Trotzdem klagt Dowden, dass er im Werk Brochs keine Totalität finden kann. Während er im Ornament „a fragment that contains the whole within itself“<sup>46</sup> findet, sieht er im Werk Brochs kein Symbol der Einheit. Ganz im Gegenteil ist er der Meinung, dass „where Broch aims at the whole, he is nearest to kitsch“.<sup>47</sup> Das Interesse an der Einheit in Zeiten des Zerfalls ist jedoch kein Novum in der Dichtung. Wie schon erwähnt,<sup>48</sup> untersucht Schärf in seiner Analyse des Romans im 20. Jahrhundert das Interesse von Autoren wie Kafka, Thomas Mann, Marcel Proust, Robert Musil und von Geisteswissenschaftlern wie Georg Lukács für die Wiedergabe der „Ganzeheit“ und der „Totalität“ in ihren Werken. Sie versuchen, sich dem Relativismus mit dem Anspruch auf Universalität zu widersetzen.<sup>49</sup> Schärf bestätigt Brochs Darstellung der Totalität in *Die Schlafwandler*, betont aber da-

---

<sup>44</sup> Stephen D. Dowden, „Ornament, Totality, Kitsch and The Sleepwalkers. A Response to Claudia Brodsky“, in: Stephen D. Dowden (ed.), *Hermann Broch: Literature, Philosophy, Politics, The Yale Broch Symposium 1986*, Columbia 1988, S. 273–278.

<sup>45</sup> Ebd., S. 274.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd., S. 278.

<sup>48</sup> Vgl. diese Arbeit, S. 9.

<sup>49</sup> Bereits die Romantiker stellten die Totalität in den Mittelpunkt ihrer Werke, und Hegel hatte sie weiter in seiner *Ästhetik* vertreten (Christian Schärf, S. viiiff.).

bei, dass seine Totalitätsdarstellung „ganz anders geartet sei“ als die seiner Zeitgenossen.<sup>50</sup> Diese Arbeit nimmt sich vor, zu zeigen, warum manche Aussagen von der Forschung mangelhaft sind, und wie Broch die Totalitätsidee der Fragmentierung entgegensetzt und sie in allen seinen Romanen, nicht nur in *Die Schlafwandler*, darstellt. Brochs Essays „The Style of the Mythical Age“ oder „Die mythische Erbschaft der Dichtung“ zusammen mit anderen, die den Mythos-Begriff thematisieren, werden der Beweis dafür in dieser Analyse sein. Broch wurde von den ihm vorliegenden Studien über die Harmonie und die Zwölftonmusik beeinflusst, die in der Fragmentierung der Wirklichkeit die Totalität wiederfinden. Der Harmonie-Begriff ist aber kein neuer im 20. Jahrhundert entstandener Begriff, sondern er wurzelt in der Wiege der westlichen Kultur: der Antike. Die pythagoreischen Studien darüber sind der erste Versuch, die Wirklichkeit mittels der Mathematik,<sup>51</sup> also der Ratio, zu erklären. Die Totalitätsidee Brochs gründet auf diesen griechischen Studien, um dann zu seiner Gegenwart zurückzukehren – die keine einheitliche mehr ist wie die griechische, sondern fragmentiert und zersplittert. Broch versucht, die Totalitätsidee auf die neue Realität des 20. Jahrhunderts zu übertragen und ihr anzupassen.<sup>52</sup> Brochs Romane stellen durch die Technik der Fragmentierung eine neue Art der Einheit dar.

Steineckes Beitrag über Brochs polyhistorische Romantheorie könnte eine Antwort auf Dowden bieten. In seiner Analyse spricht er einmal von „Totalität des Inhalts“,<sup>53</sup> einmal von „Totalität der Form“<sup>54</sup> und einmal von „Totalität der Darstellung“.<sup>55</sup> Obwohl Steinecke eine tiefgehende Analyse der Totalität als literarischer Form in *Die Schlafwandler* erstellt, hat er nicht die Totalitätsidee erklärt, sondern sie in mehrere Begriffe zersplittert.<sup>56</sup>

---

<sup>50</sup> Ebd., S. 26.

<sup>51</sup> Es sei betont, dass Mathematik in der Antike anders verstanden wird als heute. Die Mathematik, auf Griechisch *mathēma*, bezeichnet das Wissen und nicht das mathematische Verfahren der modernen Wissenschaften.

<sup>52</sup> Der Philosoph Adorno, der in Wien bei Allan Berg Komposition studierte, der Musiker Schönberg, aber auch der Physiker Mach sind Beispiele von berühmten Persönlichkeiten, die in Wien zur Zeit Brochs gelebt haben und tätig waren. Alle diese Wissenschaftler haben sich in den auch von Broch besuchten Cafés Wiens getroffen und mögen durch ihr Gespräch die Studien Brochs beeinflusst haben (vgl. Christian Schärf, S. 47, S. 119 und S. 213).

<sup>53</sup> Hartmut Steinecke, S. 50.

<sup>54</sup> Ebd., S. 52.

<sup>55</sup> Ebd., S. 54.

<sup>56</sup> Ebd., S. 166. Die große Leistung von Steinecke ist, dass er *Die Schuldlosen* als Literatur wieder etabliert hat. Die Forschung sieht diesen letzten Roman von Broch nicht als eine Rückkehr zur Dichtung, sondern nur als ein aus finanzieller Not abgefasstes Buch. Steinecke unterstreicht dagegen die Tatsache, dass dieser Roman Träger der Grundgedanken aus früheren Jahren Brochs ist, die lebendig geblieben und im Roman zu finden sind.

Hasubek sieht die Trilogie *Die Schlafwandler* als ein „polyphonisches Gewebe“, und den „Epilog“ sieht er „als thematisch und strukturell verfigte Einheit“. <sup>57</sup> Er hat das Prinzip der Totalität in diesem Werk verstanden, aber erklärt sie als „Einzelaspekte“, die zur Einheit tendieren. Er beurteilt diese Vision Brochs als „utopisch“. <sup>58</sup> Er schreibt, dass der „Epilog“ im Roman als kompositorische „Einheit“ funktioniert, während die „neue Einheit“ im Sinne einer „restaurativ-konservative[n] Wiederaufnahme von Vergangenen“ utopisch ist. <sup>59</sup> Seine Bewertung ist für das Ziel dieser Arbeit nicht wichtig. Was hier bedeutend ist, ist, dass er die Methode Brochs des Zusammenstellens von „Einzelaspekten“, die aus der Fragmentierung seiner Zeit erzeugt sind, um sie dann „zu einer neuen Ganzheit zusammenzufügen“ – die Ganzheit des Romans – als gelungen betrachtet. <sup>60</sup> Diese Art des Schreibens ist die Methode Brochs auch für seine späteren Romane, weil Broch der Dichtung die Aufgabe der Totalitätserkenntnis zuschreibt.

Menges stimmt Brochs Totalitätstheorie gar nicht zu und kritisiert sein Denken und seine Werttheorie. <sup>61</sup> Den Versuch Brochs der Darstellung der Welttotalität und der göttlichen Partizipation des Menschen in seiner Theorie der „Setzung von Setzungen“ sieht Menges als „fatale[n] rhetorische[n] Aufwand“: „Der Leser wird hier einmal mehr mit einem Sperrfeuer von Begriffen belegt, deren logische Inkonsistenz nur jene Gewaltsamkeit reflektiert, die zu verschleiern sich Broch ständig bemüht [...]“. <sup>62</sup> Ob diese Kritik an Broch richtig oder falsch ist, ist kein Thema dieser Arbeit. Hier wird nicht versucht, Broch als Philosophen im Sinne der Schulphilosophie zu etablieren. Nur sein Denken wird verfolgt, um herauszufinden, was er unter „Erkenntnis der Welttotalität“ versteht, und um ein besseres Verständnis seiner Dichtung zu ermöglichen. Was an der Analyse Menges' auffällt, ist seine Abstrahierung von dem Ganzen. Menges trennt Brochs philosophischen Diskurs vom wissenschaftlichen Milieu, in dem er lebte und das ihn stark beeinflusste. Die Betrachtung des Ganzen wird hier aufgegeben, zugunsten einer spezifischen – mit den Worten Brochs quasi „positivistischen“ – Analyse. Dagegen trifft Rutigliano genau den Punkt, wenn sie schreibt:

---

<sup>57</sup> Peter Hasubek, „Konzessionen an den Leser oder die wiedergewonnene Einheit? Zu den Schlüssen von Hermann Brochs Schlafwandler-Trilogie“, in: Michael Kessler und Paul Michael Lützeler (Hrsg.), *Hermann Broch, Das dichterische Werk*, Tübingen 1987, S. 95.

<sup>58</sup> Ebd., S. 96. Es ist nicht nur Hasubeks Meinung, sondern eine allgemein von der Literaturwissenschaft vertretene Theorie, dass die Suche nach der Totalität im Roman des 20. Jahrhunderts „die Geschichte einer Utopie“ sei (vgl. Christian Schärf, S. xv).

<sup>59</sup> Ebd., S. 96f.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Karl Menges, *Kritische Studien zur Wertphilosophie Hermann Brochs*, Tübingen 1970.

<sup>62</sup> Ebd., S. 90.

Il relativismo non declina ma anzi sollecita l'impegno etico, tanto che la *Setzung* der *Setzung* (la posizione di posizione variamente richiamata da Broch), seppur libera e arbitraria, porta la responsabilità delle scelte che definiscono nuovi orizzonti storici e si allontana dal rischio di individualismo, perché mira a una concezione consensuale della verità. Una simile verità correlativa sostiene un'idea di umanità come intersoggettività (suggestivamente avanzata nel finale dei *Sonnambuli*), che nella storia ritrova la traccia della propria identità.<sup>63</sup>

Hier macht sie eine Parallele zu Adorno und schreibt: „discontinuità come la sostanza stessa del saggio, che troverebbe la propria unità attraverso le fratture e non attraverso il loro appianamento, perché frammentaria è la stessa realtà.“<sup>64</sup> Ihre Argumentation ist die Antwort an Dowden und Menges. Die Analyse Rutiglianos bestätigt die Möglichkeit einer Idee der Totalität, die im Zentrum der Zersplitterung der Werte und der Realität im Relativismus steht und Einheit fordert. Wenn die Antike die Harmonie als Ziel des Erkenntnisprozesses hatte, versucht Broch genau wie seine Zeitgenossen, die Einheit wiederzufinden, und zwar in einer Idee der Totalität, die die Subjektivität voraussetzt, die keine Isolation der Teile verursacht, sondern sie wieder versöhnt. In seinen Romanen geht der Autor seinen eigenen Weg, der ihn von seinen Zeitgenossen unterscheidet und entfernt. Rutigliano schreibt über die Trilogie der *Schlafwandler*:

Broch non insiste quindi sul tema, tipicamente primonovecentesco, della decadenza, anche se constata una perdita di coerenza fra le epoche come conseguenza e prova insieme della unicità della scelta, dettata da invenzione e originalità, che costruisce la storia. La trilogia accoglie e dà forma alla discontinuità e alla disgregazione lo evidenzia d'altra parte la struttura della narrazione che, per soppiantare la consequenzialità ormai inadeguata del romanzo classico, è ‚polistorica‘ – come la definì il suo stesso autore in una lettera a Willa Muir –, intervallata da storie parallele e dall'integrazione – si è parlato anche di traduzione di forme del discorso nel tessuto narrativo dei saggi filosofici sullo Zerfall der Werte.<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> Stefania Rutigliano, „Saggio, narrazione e Storia: *Die Schlafwandler* di Hermann Broch“, in: „*Ticcontre. Teoria Testo Traduzione*“, ix (Trento, 2018), S. 174 („Der Relativismus leugnet nie die ethische Aufgabe, sondern er fordert sie. Es sei betont, dass die von Broch so genannte *Setzung* der *Setzung*, auch wenn frei und willkürlich, die Verantwortung für die Entscheidungen trägt, die neue geschichtliche Perspektiven festlegen; außerdem entfernt sie sich vom Individualismus-Risiko, weil sie auf eine einverständliche Konzeption der Wahrheit zielt. Eine solche korrelative Wahrheit befürwortet eine Idee der Menschheit als Inter-Subjektivität – die am Ende der *Schlafwandler* plakativ dargestellt wird –, die die Spur der eigenen Identität in der Geschichte wiederfindet.“ Übersetzung von E.B.).

<sup>64</sup> Ebd. („Diskontinuität wie die Substanz selbst des Essays, der seine eigene Einheitlichkeit durch die Brüche und nicht durch deren Ausgleich finden würde, weil die Wirklichkeit selbst fragmentarisch ist.“ Übersetzung von E.B.).

<sup>65</sup> Ebd. („Broch beharrt deshalb nicht auf dem für den Anfang des 20. Jahrhunderts typischen Thema des Niedergangs, obwohl er einen Zusammenhangsverlust unter den Epochen als zugleich Folge und Beweis der Einzigartigkeit der auf Erfindung und Originalität zurückgehenden Wahl, die die Geschichte aufbaut, konstatiert. Die Trilogie [*Die Schlafwandler*] nimmt auf und gibt der Diskontinuität und dem Zerfall Form; andererseits ist die

Anstatt sich auf die Decadence zu konzentrieren, wie es die Mehrheit der Autoren in ihren Büchern damals machten,<sup>66</sup> entwickelt Broch seine Theorie des polyhistorischen Romans, wo alle Teile zur Totalität führen und Einheit hervorbringen. Broch versucht somit, auf den Zerfall seiner Epoche eine Antwort und Lösung zu geben. Das ist die ethische Aufgabe der Kunst, wie er in einem Brief an Angel Flores 1934 schreibt:

[...] aber ich glaube, daß eine Zeit wie die heutige dem erkennenden Menschen größere und schwerere Aufgaben stellt als jede andere Epoche, ich glaube daß eine Zeit, welche die Verständigung zwischen Wertgebiet und Wertgebiet so radikal aufgehoben hat wie die heutige, den Künstler doppelt und dreifach dazu verpflichtet, neue Erkenntnisquellen zu erschließen – sowohl rationaler wie irrationaler – und nach einem neuen künstlerischen und sprachlichen Ausdruck für sie zu fahnden, nach einem Ausdruck, der kraft seiner Ehrlichkeit sich das Ziel neuer Allgemeingeltung zu setzen befähigt ist. Gelingt dies, so wird die Kunst in einer Zeit allgemeinen Wertzerfalls die ersten Ansätze zu neuer Wertverbindung und einer neuen Wertbindung liefern, in der allein die Kunst [ihre] und der erkennende Mensch seine Existenzberechtigung besitzen und wiedererlangen können (Briefe, KW 13/1, S. 288f.).

Mit rationaler Erkenntnisquelle ist nicht das rationale Wissenschaftliche gemeint, sondern wie bei Goethe die Verbindung vom Wissenschaftlichen und Künstlerischem. Diese Verbindung ist im Dichterischen erreichbar. Der polyhistorische Roman ist Brochs Versuch einer Synthese zwischen den beiden. Polyhistorische Romane sind *Die Schlafwandler* und *Die Schuldlosen*. Zu Recht behauptet Polunic in ihrer Dissertation, 2004 erschienen, dass *Der Tod des Vergil* zu einer ganz anderen Phase von Brochs Schreiben gehört, und zwar nicht

---

Struktur der Erzählung, die, um die jetzt ungeeignete Folgerichtigkeit des klassischen Romans zu ersetzen, ‚polyhistorisch‘ ist – wie der Autor selbst sie in einem Brief an Willa Muir definiert hat –, durch parallele Handlungen und durch deren Integrierung unterbrochen. Man hat auch von Übersetzung von Rede-Formen im erzählerischen Gewebe von den philosophischen Essays über den Wertzerfall gesprochen.“ Übersetzung von E.B.).

<sup>66</sup> Vgl. darüber Ajouri, S. 20: „Diese Fin-de-Siècle-Stimmung konnte eine eher kulturelle und eine eher biologische Komponente besitzen. Zum einen rückte man den Niedergang der Künste und des Geschmacks [...] in den Vordergrund und sprach dann von Décadence (Verfall). Zum anderen betonte man den Verfall des Körpers [...] und nannte das Degeneration. [...] In der Literatur wurde der Motivkomplex aus Degeneration und Décadence bei so unterschiedlichen Autoren wie Thomas Mann oder dem Naturalisten Gerhart Hauptmann produktiv.“ Dazu betont Ajouri, dass es bereits in der Literatur des Realismus der 1870er-Jahre Beispiele von „Abstiegs- und Verfallsfantasien“ gab: Ludwig Anzengruber, Gottfried Keller oder Theodor Storm. „Typische“ Beispiele um 1890 wären Gabriele D’Annunzio, Oscar Wilde, Thomas und Heinrich Mann, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Stefan George, Przybyszewski, Hermann Bahr und Friedrich Nietzsche (Ajouri, S. 179ff.). 2016 hat Urmann anhand der Symphonie Nr. 3 von Gustav Mahler „die Fin-de-siècle-Kunst“ und deren „tragenden Ästhetik der Décadence“ mit besonderem Fokus unter anderem auf Nietzsche, Mallarmé, Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal analysiert (Martin Urmann, *DEKADENZ Oberfläche und Tiefe in der Kunst um 1900*, Wien 2016, S. 14). Besonders interessant ist, dass Urmann Brochs Aufsatz über Hofmannsthal als eine der primären Quelle für seine Analyse benutzt. (Vgl. Martin Urmann, *DEKADENZ Oberfläche und Tiefe in der Kunst um 1900*, S. 412ff.).

mehr der des polyhistorischen Romans, wie *Die Schlafwandler*, sondern von einer solchen Art ist, die sie als „problematisch und umstritten“ bezeichnet. Polunic schreibt: „Eine durchaus skeptische Einstellung zu den erkenntnisethischen Möglichkeiten des modernen Romans spiegelt sich in vielen Kommentaren Brochs zum „Vergil“-Roman [...] wider.“<sup>67</sup> Dagegen wird in dieser Arbeit behauptet, dass der *Vergil*-Roman, genau wie *Die Schlafwandler* früher und *Die Schuldlosen* später, eine Polyhistorie darstellt, nur mit einer anderen Methode.

Es ist nicht mehr eine Polyhistorie, die mehrere Hauptfiguren darstellt und die sich auf dreißig Jahre beschränkt, wie bei den anderen zwei Romanen, sondern es geht hier um eine „Monohistorie“ eines Schriftstellers und seines Sterbens, Vergil. Ein Moment und eine ganze Epoche, d.h. die Todeserfahrung und eine geschichtliche und kulturelle Polyhistorie und „Polykultur“ werden dargestellt: In der Vergil-Figur sammelt sich das Wissen vom ganzen Abendland. Vergil als Dichter konzentriert sich auf das lyrische Wort, das als Logos zu verstehen ist, aber auch als etwas, das über den Logos hinausgeht: Wahrheitserkenntnis. Die Geschichte des Logos, von der Antike bis zum Mittelalter, die Broch von Anfang an sehr beschäftigt hat, wird im Roman bis zum Extremen, d.h. zum Umkippen ins Neue dargestellt. Brochs Behauptung, dass der Untergang des Abendlandes, also der Zerfall der Werte schon mit Aristoteles' Frage „Was ist das?“ („Zur Erkenntnis dieser Zeit“, KW 10/2, S. 44) angefangen hatte, und dass der Rationalismus im Positivismus seinen letzten Schritt unternimmt, bevor das westliche Denken in den Abgrund gerät („Notizen“, KW 9/2, S. 31), findet in der Thematisierung des Logos-Begriffs im Roman seine geistreichste Darstellung. Vergil verkörpert den Übergang von der griechischen in die römische Welt, und er ist parallel auch der „poeta vates“, der sich in seiner *Aeneis* als Vorahner des Heilsbringers Christus erkennen lässt. Broch geht im Roman zurück zu dem Ursprung von Denken und Dichten: Das Lyrische, die ursprüngliche Sprache der Dichtung. Lyrik ist aber auch ein Ursprung menschlicher Erkenntnis und nicht als Evidenz von Rationalität, sondern als Beweis des Irrationalen der Seele, das Ausdruck sucht, verstanden. Der Logos, als „Wort“ im Roman aufgefasst, gewinnt auch jüdisch-mystische Züge, indem das Wort am Ende des Romans im Sterben und höchsten Erkennen der Einheit die Erkenntnis ermöglicht. Es geht aber im Buch über das Wort hinaus, ins Unaussprechliche. Somit schafft es der Roman, die rationale und mystisch-irrationale Darstellung der Totalitätsidee in einer ganzen Epoche – Augustus' Epoche, in der Vergil lebte – nachzuvollziehen. Wo Polunic „Isoliertheit, Privatheit und Fragmentarität des Todes“ im Roman sieht und darin „postmodernistische[n] Auffassungen des Phänomens des Todes, in de-

---

<sup>67</sup> Marina Polunic, S. 13.

nen der Tod [...] kein metaphysisches und symbolisches Äquivalent mehr findet“,<sup>68</sup> ist dagegen die von den Griechen vertretene zyklische Betrachtung der Geschichte zu finden, von Vergil in seiner *Aeneis* übernommen und später von Nietzsches „Wiederkunft des Gleichen“ vertreten.<sup>69</sup> Gewiss hat Polunic Recht, wenn sie einen Unterschied in der Art der Darstellung sieht, aber das liegt nicht an der erkenntnistheoretischen Bedeutung, sondern an der poetologischen Darstellungsmethode. Es handelt sich im Roman nicht mehr um eine stilistische, formal dargestellte, und historische Polyhistorie, wie es die Datierung und Aufteilung der verschiedenen Romane der Trilogie der *Schlafwandler* und der Kapitel von den *Schuldlosen*, mit den angegebenen Jahresdaten offensichtlich zeigen, die alle zusammen die Einheit des Romans aufbauen. Im *Vergil*-Roman handelt es sich vielmehr um eine Monohistorie um den erkennenden Dichter, der mit dem Tod, dem Ende des Denkens und des Lebens, konfrontiert ist – ein „Altersroman“ in Goethe’schen Sinne.<sup>70</sup> Dabei erkennt und erlebt Vergil die Totalität von Leben und Denken. Diese basiert auf einer Poly-Kultur, die vermittels des Logos, des Wortes, die Totalität darstellt. Lyrik führt zum einheitlichen Ursprung im Logos-Wort. Dabei handelt es sich um eine Einheit von Inhalt und Form, wie Hegel sie vertreten hat.<sup>71</sup> Außerdem werden Lyrik, Dialog, Erzählung und Handlung im Roman miteinander verschmolzen, so dass der Autor trotz der fragmentierten Wirklichkeit die Darstellung der wiedergewonnenen Totalität in der lyrischen Einheit des Romans schafft. Wie Broch selbst gesagt hat, ist der Roman „ein Gedicht in Prosa“. <sup>72</sup> Dies wird in dieser Arbeit im *Vergil*-Kapitel erörtert. Viel mehr als nur die Ästhetik von Hegel, die Polunic als großen Einfluss auf Broch sieht,<sup>73</sup> ist es die ganze Entwicklung des Logos-Begriffs, die Broch am meisten beeinflusst hat.<sup>74</sup> Diese Arbeit versucht, die Bedeutung des Logos-Begriffs für Brochs Ästhetik und Theorie des Romans zu demonstrieren.

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 14.

<sup>69</sup> Nietzsche übernimmt dabei die Lehre der Pythagoreer, wenn er schreibt: „Die Lehre bei den Pythagoreern, daß bei gleicher Konstellation der himmlischen Körper auch auf Erden das gleiche sich wiederholen müsse“ (Richard Oehler, *Nietzsche-Register*, Stuttgart 1943, S. 509).

<sup>70</sup> Darüber wird später in dieser Arbeit gesprochen (vgl. diese Arbeit, Kap. 4).

<sup>71</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Ästhetik I/III*, Stuttgart 2008, S. 420.

<sup>72</sup> Vgl. diese Arbeit, Kap. 4.

<sup>73</sup> Vgl. Marina Polunic, S. 25ff.

<sup>74</sup> In ihrer Arbeit *Die Philosophie Hermann Brochs* betont Schlant die Bedeutung der Philosophie in Zeiten von Chaos für den Autor. Dabei ist für Schlant Hegel das Beispiel für die dialektische Methode Brochs. Sie schreibt: „Es wäre wesentlich, Hegels Einfluß auf Broch genau zu definieren, hat es doch den Anschein, daß Broch sich methodologisch an Hegel ausrichtet, das heißt Brochs philosophische Problematik ist vollkommen dialektisch aufgestellt“ (Ernestine Schlant, S. 7). Hegels Wichtigkeit für Brochs Kunsttheorien ist mehrmals betont worden, wie das Broch-Handbuch beweist (vgl. Paul Michael Lützel, „Her-

Dreißig Jahre nach dem Beitrag von Vitzthum hat die Forschung noch keine Analyse zu Brochs Totalitätsidee geleistet. Kessler ist einer der Vertreter der Broch-Forschung, die Brochs Totalität nur im Konzept der „totalitären Demokratie“,<sup>75</sup> also im politischen Bereich sehen. Zwar sieht er in Brochs früherer „geistige[r] Einheit“ die ursprüngliche Grundlage für seinen späteren Totalitätsbegriff,<sup>76</sup> und auch dem gemeinsamen Ethos der Religionen.<sup>77</sup> Trotzdem erklärt er diese „geistige Einheit“ und diesen „Ethos“ in den Religionen nicht. Er betrachtet die politisch-soziale Analyse Brochs und bewertet die „totale Demokratie“<sup>78</sup> und die aus der Menschenwürde ausfließenden Menschenrechte<sup>79</sup> wie üblich als „utopische Projekte“<sup>80</sup> Brochs. Kessler betont, dass „das dichterische und das essayistische Werk nicht getrennt sind, sondern eine Einheit bilden und dass es zwischen beiden [...] Interdependenzen gibt“.<sup>81</sup> Um welche Interdependenzen es sich handelt, erklärt er aber nicht. Es wird nicht klar, was die Einheit im Kunstwerk und die totale Demokratie miteinander zu tun haben. Zur Zeit Brochs war die Auseinandersetzung mit der Erkenntnis und mit der Totalität Teil des intellektuellen Lebens. Brochs Interesse an der Wiedergewinnung der Einheit in der Kunst durch die Darstellung der Totalität bestand von Anfang an und die Einheit ist immer sein Ziel. Erst später, aufgrund der politischen Ereignisse, nimmt die Totalität auch die politischen Züge einer totalen Demokratie an, die sich auf Menschenrechte, Freiheit und Frieden konzentrieren soll. Broch geht davon aus, dass nur in einer übergeordneten Ordnung, wo alle Teile ihren Platz im System finden, Gleichgewicht erreicht werden und Harmonie entstehen kann. Trotz seiner politischen Interessen war Broch und ist bis zum letzten Moment seines Lebens ein Dichter geblieben. Viele Forscher behaupten immer noch, dass Broch sich in den letzten Jahren seines Lebens intensiv der politischen Weltsituation gewidmet hat. Es stimmt, dass es ihm wegen der politischen Situation in Europa wichtig war, dass man die Demokratie mit allen Mitteln förderte. Keiner durfte sich zu dieser Zeit in der Kunst von der Politik ausschließen und die Augen zumachen. Dennoch arbeitete Broch 1951 ununterbrochen an einer

---

mann Broch und seine Zeit“, und Stephen D. Dowden, „Die Schlafwandler“, in: Michael Kessler, Paul Michael Lützeler (Hrsg.), *Hermann Broch Handbuch*, Berlin/Boston 2016, S. 33 und S. 108).

<sup>75</sup> Michael Kessler, S. 13, in: Michael Kessler, Wolfgang Graf Vitzthum, Jürgen Wertheimer (Hrsg.).

<sup>76</sup> Ebd., S. 44.

<sup>77</sup> Ebd., S. 14.

<sup>78</sup> Ebd., S. 18.

<sup>79</sup> Ebd., S. 17.

<sup>80</sup> Ebd., S. 19.

<sup>81</sup> Ebd., S. 32.

dritten Fassung der *Verzauberung*, wie Lützeler bestätigt,<sup>82</sup> und parallel dazu an seinem letzten Roman *Die Schuldlosen*.

Brochs Beharren auf der Totalitätsidee und auf der Erkenntnis der Einheit macht den Kern seines Denkens aus. Alle seine Romane sind mit der Idee der Erkenntnis und Wahrheit durchtränkt. In den Romanen versucht Broch eine andere Welt darzustellen, wo trotz des Wertzerfalls die Erkenntnis der Einheit und der Wahrheit immer noch möglich sind. Um das zu erreichen, hat er sich mit Philosophie, Mathematik und Physik beschäftigt, er hat den Pentateuch, die Bibel, die orientalischen Religionen studiert. Er hat sich mit der Mystik in den verschiedenen Religionen auseinandergesetzt. Er hat Goethe gelesen, den er als universal gebildeten Mann und Dichter schätzte und dessen Studien in den verschiedenen Naturwissenschaften ihn beeinflusst haben, wie diese Arbeit zeigen wird. Es wundert nicht, dass Broch Goethe von Anfang an in seinen Schriften erwähnt. Wie man sehen wird, ist er das große Beispiel für Broch, der noch am Ende seines Lebens versucht, sich dem Dichter Goethe anzunähern. Dabei weiß er, wie schwierig es ist, wie Goethe die Totalität zu erreichen. So schreibt Broch im „Entstehungsbericht“ der *Schuldlosen*: „[...] und das Kunstwerk – nicht jedes, wohl aber jedes totalitäts-angenäherte, ohne darum just ein ‚Faust‘ sein zu müssen – besitzt diese Anfachungskraft, manchmal nur mit der ganzen Fülle seines Atems, manchmal aber auch schon mit einem einzigen Hauch [...]“ („Entstehungsbericht“, KW5, S. 328). Wie Goethe entscheidet auch Broch sich, Dichter zu sein. Dichtung allein kann das Ziel der Erkenntnis und die Totalität erreichen. Parallel zu seiner Lektüre war Broch im Gespräch mit den bedeutendsten Wissenschaftlern seiner Zeit, zunächst in Wien und später brieflich, und diese Kontakte hat er bis zum Ende seines Lebens bewahrt, wie sein umfangreicher Briefwechsel bestätigt.<sup>83</sup> Auch im Exil ist er in Kontakt mit vielen Auswanderern getreten, mit denen er über die Lage der Kunst im Westen nachgedacht und sich um die Demokratie bemüht hat.<sup>84</sup> All das zusammen mit der Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und seinem Todeserlebnis von 1938 geben Broch einen besonderen Zugang zu seiner Zeit. Sie geben ihm eine breite und tiefe Kenntnis seiner Zeit und der Geschichte des Westens und erlauben ihm, den Zeitgeist des 20. Jahrhunderts in seinen Werken darzustellen, die alle seine Theorien über die Totalitätsidee bekräftigen.

Alles, was Broch geschrieben hat, seine Kritik an der Gesellschaft, seine Erkenntnis- und seine Werttheorie, ist auf die Totalitätsidee gegründet. Diese basiert auf philosophischen und theologischen Überlegungen, die mit der Ra-

---

<sup>82</sup> Paul Michael Lützeler, „Theorie und Praxis einer ‚Kommentierten Werkausgabe‘, in: *Briefe*, KW 13/3, S. 627.

<sup>83</sup> Michael Kessler und Paul Michael Lützeler (Hrsg.), *Hermann Broch Handbuch*, S. 464.

<sup>84</sup> Ebd., S. 572.